Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 96. **Donnerstag** den 22. Februar 1900. **94. Jahrgang.**

Gährung in Indien.

Nachdruck verboten.

Unser ständiger Herr Mitarbeiter in **Kalkutta** schreibt uns unterm 26. Januar:

In den Freudenbecher des indischen Loyalitätsschwindels ist ein gar bitterer Tropfen Wermuth geflossen. Während eben noch alle Zeitungen von Beweisen der Loyalität der indischen Fürsten förmlich überlaufen, kommen gar seltsame Gerüchte aus Indore. Indore ist einer der mächtigsten Radschputstaaten, das während des Aufstandes im Jahre 1857 eine große Rolle spielte. Der Herrscher von Indore, der Maharadscha Holkar, ist schon seit Jahren wegen seiner der britischen Regierung directfeindlichen Ansichten bekannt, und dies hat bereits zu mehrfachen Conflicten, über die allerdings nichts an die Oeffentlichkeit drang, geführt. Der Maharadscha soll nun angeblich aus seiner Hauptstadt entflohen sein, und das Gouvernement of India den Staat unter eigene Verwaltung genommen haben. Ersteres wird dementirt, aber sicher ist, daß die indische Regierung demnächst in Indore einschreiten wird; in welcher Weise steht allerdings noch nicht fest. Wahrscheinlich wird der unbotmäßige Maharadscha „krankheitshalber" pensionirt werden.

Ein nicht minder bedeutsames Zeichen ist die Nachricht von einem Aufstande der Moondahs und Kols in Chota Nagpur, Provinz Bengalen. Diese Stämme gehören zu den großen Völkerfamilien der nicht-arischen Ureinwohner Indiens, die heutzutage hauptsächlich noch in den waldigen Berggegenden des südlichen Indien, namentlich aber in Chota Nagpur, ein ziemlich primitives Leben führen. Die Ursachen des Aufstandes sind sicherlich agrarischer Natur, und die Ausbeutung der armen Teufel durch den indischen Wucherer liegt ganz ohne Zweifel auch diesen Ursachen zu Grunde. Der Aufstand wird ja unterdrückt werden, denn diese halbwilden Stämme sind zu schlecht bewaffnet — meist mit Bogen und Pfeil —, um irgendwie Aussicht auf Erfolg zu haben, allein eine erhebliche Menge von Blut wird vergossen werden, bevor die Ruhe wieder hergestellt ist.

Ueber diese Beweise von „Loyalität" schweigt man sich natürlich aus, jedenfalls werden sie von den englischen Zeitungen vollständig ignorirt.

Ein weiteres Zeichen starker Erregung sind die in letzter Zeit geradezu in erschreckender Weise zunehmenden Ermordungen von Pflanzern und Fabrikbeamten. In vielen Theilen Indiens, besonders in Bengalen und im Pandschab, können englische Soldaten sich nicht einzeln sehen lassen, weil sie dann sofort von Pöbelhorden angegriffen und thätlich mißhandelt werden.

Diese Erregung wird durch die immer trostloser werdenden Ernteaussichten in einem Agrarstaate wie Indien naturgemäß gesteigert. Die Baumwollenernte ist gänzlich mißrathen; im besten Falle beträgt die Schätzung etwa 600 000 Ballen (à 400 Pfund) gegen 1 300 000 des Vorjahres; Leinsaat ist ebenfalls total mißrathen, desgleichen Sesam. Große Befürchtungen existiren in Bezug auf die Weizenernte in Pandschab; bis jetzt, gegen Ende Januar, sind die Winterregen noch ausgeblieben, einige leichte Schauer abgerechnet, die jedoch kaum irgendwie von Einfluß sind. Wie gewaltig die Hungersnoth, sich bereits fühlbar macht, wird durch den Aufschwung des Häuteexports am besten illustrirt. Im December 1898 wurden von Kalkutta 1 200 000 Stück Rothhäute ausgeführt; im gleichen Monat des Jahres 1899 betrug die Zahl 7 500 000 Stück. Diese gewaltige Zunahme ist nicht etwa einer Seuche zuzuschreiben, sondern sie ist eine directe Folge der Futter- und Wassernoth, die über ganz Indien herrscht. Das Rindvieh geht zu Tausenden zu Grunde, und in den mahamedanischen Theilen Indiens ist die Bevölkerung genöthigt, dasselbe zu schlachten, um ihr Leben zu fristen. Erfreulich lauten nur die Berichte aus Birma, wo die größte Reisernte, die seit Jahren zu verzeichnen ist, erwartet wird, so daß das für den Export verfügbare Quantum Reis höher geschätzt wird als jemals.

Wie kommen nun trotzdem die oft erwähnten Loyalitätskundgebungen zu Stande? All die Beweise von Loyalität, die mit solchem Pomp in die Welt hinausposaunt werden, sind mehr oder weniger bestellte Arbeit, die dem Wissenden ein Lächeln abnöthigen. Die Sache ist so einfach; der einem jeden indischen Fürsten von der Regierung beigegebene „Vormund", beschönigender Weise „Resident" genannt, sagt zu seinem Mündel: Da hast Du jetzt die schönste Gelegenheit, Dich bei der Regierung lieb Kind zu machen, vielleicht giebt's dann einen Orden, oder Du wirst in eine höhere Kanonenclasse versetzt. (Zur Erläuterung sei bemerkt, daß bei der Ankunft und Abreise indischer Fürsten in einer Residenzstadt ein Salut gefeuert wird, der je nach der Rangclasse zwischen 7 und 15 Schüssen schwankt. In eine höhere Rangclasse zu gelangen, ist deshalb das Streben vieler indischer Fürsten.) Wenn es der Resident auch nicht ausspricht, so denkt er es, und der betreffende Maharadscha, oder was immer sein Titel sein mag, weiß, daß er so denkt, und handelt danach.

Als Zeichen der Loyalität wird nun wohl auch die begonnene Anwerbung eines indischen Freiwilligencorps angesehen werden. Diese indischen Freiwilligen sind nichts Anderes als miserabel bezahlte Europäer, die sich bei den schlechten Zeiten hier nicht haben ernähren können, und die Gott danken, eine Gelegenheit gefunden zu haben, um den Staub Indiens von ihren Füßen schütteln zu können, umsomehr, als Jeder in der Hoffnung lebt, am Ende des Krieges ein Stück Land als Eigenthum überwiesen zu erhalten. Ihr Oberst Lunsden, ursprünglich Theepflanzer, dann Commandeur des Volunteer-Regiments „Burma Valley Light horse", hat schon ganze 250 Mann zusammengebracht, deren Abreise nach dem Kriegsschauplatz möglichst beschleunigt wird.

Der Krieg in Südafrika.

—φ. Die Spannung ist wieder aufs Höchste gestiegen, da an drei Stellen des Kriegsschauplatzes Entscheidungen erwartet werden: im Westen östlich von Jacobsdal, im Süden bei Naauwpoort und im Osten am Tugela. Gestern war in London das

Gerücht vom Entsatze Ladysmiths

verbreitet, wurde aber, obwohl es mit großer Bestimmtheit auftrat, nicht für glaubwürdig gehalten. Man berichtet uns:

*** Windsor**, 21. Februar. (Telegramm.) In der heutigen Sitzung des Stadtraths wurde mitgetheilt, im Schloß von Windsor, wo die Königin gestern eingetroffen ist, sei die Nachricht eingetroffen, Ladysmith sei entsetzt.

*** London**, 21. Februar. (Telegramm.) An der hiesigen Börse lief das Gerücht um, Ladysmith sei entsetzt worden. Es liegt jedoch gar keine Bestätigung des Gerüchts vor.

*** London**, 21. Februar. (Telegramm.) Auf eine Nachfrage im Kriegsamt wegen der Meldung aus Windsor vom Entsatz von Ladysmith wurde geantwortet, dem Kriegsamte sei keine Bestätigung zugegangen, und der Meldung werde kein Glauben beigemessen.

F. London, 21. Februar. (Privattelegramm.) Die Meldungen, der Lordmayor, das Kriegsamt oder die Königin hätten die Nachricht vom Entsatze Ladysmiths empfangen, beruhen auf Erfindung der Coulisse zum Zwecke von Börsenmanövern. Keinerlei derartige Depesche, weder officiell noch privat, ist eingegangen.

So schnell kann die Sache auch nicht gehen, vorausgesetzt, daß die Boeren die Belagerung des Platzes aufrechterhalten, da Buller seinen ganzen Train nachholen muß, ehe er etwas Ernstliches gegen die Boerenstellungen nördlich des Tugela unternimmt. Aus Brüssel wird gemeldet, der Boerenkriegsrath habe angesichts der veränderten Kriegslage die Aufhebung der Belagerung von Ladysmith, die Räumung Natals und den Rückzug aller Streitkräfte an die Transvaalgrenze beschlossen. General Buller dürfte noch im Laufe dieser Woche in Ladysmith einziehen. Sollte sich diese Meldung bewahrheiten, so würde die von uns schon wiederholt erörterte Eventualität eintreten, daß die Boeren sich darauf beschränken, die in den Transvaal- und den Oranjestaat führenden Flüsse zu vertheidigen und das Gros ihrer Streitmacht nach dem Westen und dem Süden werfen. Jene Pässe — Engpässe im wahrsten Sinne des Wortes, Tintwa-Paß, Van Reenen-Paß, Botha-Paß, Majubahill ꝛc., sind leicht und mit einem verhältnißmäßig geringen Truppenaufgebot zu halten. Daß eine Concentrirung der Boeren auf dem

westlichen Kriegsschauplatze

und an der Nordgrenze der Capcolonie im Werke ist, wird noch durch die folgende Meldung der „Münch. N. N." bestätigt:

*** Brüssel**, 20. Februar. Die Gesandtschaft Transvaals erklärt gegenüber englischen Nachrichten, daß das Heer Cronje's auf seinem Rückzug von Kimberley keinerlei Verluste erlitt, dagegen erhebliche Verstärkungen aus dem Oranje-Freistaat und Transvaal erhielt, so daß Cronje über 35 000 Mann verfügt, wodurch die Vertheidigung der Straße nach Bloemfontein gesichert sei. Der Gesandte des Oranje-Freistaates, Müller, erklärt, Präsident Steijn werde die Aufforderung Roberts', sich von Transvaal zu trennen, mit Entrüstung zurückweisen.

Ueber die Operationen der Roberts'schen Armee wird uns folgendes Nähere berichtet:

*** London**, 21. Februar. (Telegramm.) Der „Standard" berichtet aus Modder-River unter dem 18. d. M.: Ueber die Verfolgung Cronje's wird gemeldet: Am Freitag Morgen begann die 13. Brigade den Angriff auf den Nachtrab des Feindes. Ungefähr 2000 Boeren hielten einige Kopjes nordöstlich von Klipdrift besetzt, von denen aus sie den Rückzug des Haupttrupps deckten. Zwei Kopjes wurden erstürmt, doch die Boeren vertheidigten ein drittes mit der äußersten Hartnäckigkeit durch ein furchtbares Feuer. Es wurde auf jede Weise versucht, den Hügel zu stürmen. Unsere Truppen hielten sich glänzend. Die Boeren behaupteten ihre Stellungen bis zum Dunkelwerden, sie wurden dann durch das Feuer der 84. Batterie vertrieben. Inzwischen gelang es der Hauptmacht der Boeren, Klipkraalsdrift zu erreichen, wo sie den Fluß nach Süden zu überschritten. Eine kleine Abtheilung berittener Infanterie und eine Batterie waren über Klipdrift zurückgezogen worden und wurden nach dem Südufer des Klip-Flusses gesandt, um den Uebergang unmöglich zu machen, sie sahen aber, an Ort und Stelle angelangt, daß bereits so viele Boeren über den Fluß gegangen waren, daß sie ihre Stellung dort vertheidigen konnten. Unsere Geschütze feuerten bis zum Dunkelwerden weiter. — Gestern früh befanden sich die Boeren unter Cronje im vollen Rückzuge südlich des Modder-Flusses. Die Generale Kitchener und Kelly Kenny folgten ihnen dicht auf den Fersen. — Die letzte Nacht machte Macdonald mit der Hochländer-Brigade einen Gewaltmarsch von 20 Meilen, um Koodoosrand Drift (westlich von Modder-River-Station) so rechtzeitig zu erreichen, daß er dort den Feind abschneiden kann.

Das Letztere ist ihm nicht gelungen. Cronje steht jetzt östlich vom Modder auf der Straße nach Bloemfontein. Roberts folgt ihm langsam. Von einer Umgehung der Boeren und einer Abschneidung derselben von Bloemfontein ist heute in den englischen Meldungen nicht mehr die Rede.

Unser Londoner Correspondent berichtet uns noch unterm 20. Februar: Von General Roberts fehlen seit drei vollen Tagen wieder einmal alle Nachrichten, und was englischerseits in dieser Zeit an Meldungen von der Modder ausgegeben worden, bezieht sich entweder auf längst Passirtes oder aber es dient lediglich zur Ausschmückung älterer Ereignisse und zur Beruhigung der Ungeduld des Publicums. So vergrößert fast jede neue Ausgabe der Blätter die Zahl der angeblich Cronje abgenommenen Ochsenkarren, obwohl keines derselben auch nur zu sagen weiß, wo diese weggenommen sind, andere lassen Lord Kitchener gleichzeitig an den verschiedensten Stellen auftauchen, während die meisten dasselbe mit den einzelnen Divisionen Roberts' thun. Nur Eins geben Alle zu, daß nämlich der „siegreiche Vormarsch" des britischen Feldmarschalls auf allen Seiten zum Stillstande gekommen und die Lage der Division Kelly Kenny's auf der Straße von Bloemfontein eine so bedrängte geworden, daß Kitchener in Person ihm mit der 9. Division zu Hilfe eilen mußte. Ein eigenes Kabel unseres Correspondenten hatte uns das schon gestern Morgen gemeldet; heute geben die englischen Blätter unumwunden zu, daß Kelly Kenny offenbar schwer bedrängt war. Er soll sich „stark verbissen" haben und in ein größeres Nachhutgefecht mit dem Commando Prinsloo's verwickelt sein. Es ist das ebenso verdächtig, wie das Fehlen aller zuverlässigen Nachrichten über die Bewegungen Cronje's im Norden, resp. im Nordwesten Kimberleys und über die Thaten oder die Unthätigkeit des Generals French. Gerüchtweise verlautet, French kämpfe bei Dronfield, wo er ein Boerenlager bombardire, der Ort liegt 14 km nördlich von Kimberley. Die vielerbeuteten Ochsenkarren Cronje's waren, wie sich jetzt herausstellt, lediglich leere zurückgelassene Wagen, deren Ochsen gefallen waren und keineswegs dem Feinde mann militari abgenommen. Alles Uebrige ist Conjunctur, man weiß hier nicht einmal, resp. auch heute noch nicht, welchen Plan Lord Roberts verfolgt und ob er wirklich auf Bloemfontein marschiren will, jedenfalls liegt er vorläufig noch zwischen Modder und Magersfontein und wartet auf den Ausgang des Kampfes unter Kelly Kenny und Kitchener, welcher um die Stellungen bei Pardeberg, nahe der Klipfarth, geführt wird. Wie stark die Befestigungen der Freistaatler auf dem Wege nach ihrer Hauptstadt sind, ist den Engländern auch nicht bekannt, sie wissen nur, daß, wenn sie Pardeberg genommen, auch noch der Naauwpoortkop mit schwerer Artillerie genommen und gestürmt werden muß, ehe sie Bloemfontein zu Gesicht bekommen können. (In Pardeberg ist Roberts mittlerweile angekommen. D. Red.)

Bei Arundel

sind die Boeren noch in der Offensive. Es wird berichtet:

*** Arundel**, 21. Februar. (Telegramm.) Die Boeren sind in der Umgegend thätig und unterhalten ein lebhaftes Artillerie- und Gewehrfeuer. Da die auf 200 Mann geschätzte Streitmacht der Boeren die Verbindung mit Naauwpoort bedrohte, wurden von britischer Seite 200 australische Soldaten mit zwei Feldgeschützen abgesandt, die jedes Kopje beschossen, auf dem sich der Feind blicken ließ. (Reutermeldung.)

Naauwpoort ist also hart bedrängt. Hoffentlich gelingt Schoemann die Einnahme des Ortes und die Wegnahme des dort aufgestapelten massenhaften Proviants. Dann wäre die Bahnlinie nach de Aar frei und Roberts hätte alle Ursache, um seine rückwärtige Verbindungslinie besorgt zu sein.

Nicht besonders günstig für die Boeren beurtheilt

das Militärwochenblatt

die Lage. In einem Artikel: „Der Boerenkrieg und die europäische Kriegskunst" heißt es u. A.:

Eine Thatsache vor Allem ist es, die unter den Erscheinungen des interessanten Kampfes in die Augen springt, die scheinbare Unmöglichkeit nämlich, bei modernen Waffenverhältnissen befestigte Stellungen mit Erfolg in der Front anzugreifen, die Unmöglichkeit, selbst eine schwächere Vertheidigungsartillerie niederzukämpfen und eine standhafte Vertheidigungsinfanterie durch Artilleriefeuer derart zu erschüttern, daß die Angriffsinfanterie sich ohne allzu große Verluste auch über freies Gelände heranzuschieben vermag und den Sturm wagen kann.

In dem Kampfe bei Magersfontein scheinen die Engländer auch an Infanterie nicht unerheblich stärker gewesen zu sein als ihre Gegner, an Artillerie waren sie ihnen jedenfalls weitaus überlegen. Die Stellung der Boeren wurde lange Zeit mit Heftigkeit beschossen, ehe der Angriff versucht wurde, und der Erfolg war der, daß die Boereninfanterie, deren Verluste nicht bekannt sind, jedenfalls moralisch ganz unerschüttert blieb, was schon daraus hervorgeht, daß sie die feindliche Infanterie auf nächste Nähe herankommen ließ, ehe sie das Feuer eröffnete.

In dem Kampf um Colenso scheint sich die Sache ganz ähnlich abgespielt zu haben. Mangelhafte Aufklärung und überschätzte Artilleriewirkung sind vielleicht auch hier von entscheidender Bedeutung gewesen. Ebenso erwies sich in den langwierigen Kämpfen am oberen Tugela, am Spionskop und neuerdings am Vaalkrantz die numerisch weit überlegene englische Artillerie vollkommen unfähig, die des Gegners niederzukämpfen. Dagegen kann man wohl annehmen — besonders am Vaalkrantz — daß das Vordringen der englischen Infanterie allein schon durch das feindliche Artilleriefeuer verhindert worden ist. Diese Erfahrung scheint alle unsere gewohnten modernen Anschauungen Lügen zu strafen. Wir denken uns im Allgemeinen und bringen das ja auch in unseren Manövern zum Ausdruck, daß es die erste Aufgabe des Angreifers ist, die feindliche Artillerie niederzukämpfen und dann alle artilleristische Feuerkraft gegen die Vertheidigungs-Infanterie einzusetzen, so daß in dem letzten Stadium des Angriffs Infanterie und Artillerie gegen die ihrer Artillerie beraubte Vertheidigungs-Infanterie mit überwältigender Wucht zusammenwirken, und nun sehen wir, daß die Vertheidigungs-Artillerie vollkommen in der Lage ist, sich dem Niederkämpftwerden zu entziehen, um im Entscheidungsstadium des Kampfes mit ungebrochener Kraft gegen die Angriffsinfanterie wieder aufzutreten, wie das übrigens auch 1870—71 vielfach der Fall gewesen ist. Das ganze gewohnte Angriffsschema wird damit über den Haufen geworfen, und es entsteht die Gefahr, daß aus dieser Erfahrung eine unbedingte Ueberlegenheit der taktischen Defensive gefolgert werden wird.

Alle diejenigen Leute, die gewohnt sind, die Dinge immer nur im Einzelnen zu betrachten, ohne die Gesammtverhältnisse zu erwägen, und die aus solchen Einzelergebnissen allgemeine Schlüsse ziehen, werden geneigt sein, die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges in diesem Sinne zu deuten. Schon lassen sich auch in unserer Armee gewichtige Stimmen dahin vernehmen, wenn auch noch nicht öffentlich, so doch in mündlicher Meinungsäußerung. Der Gefahr, daß eine solche Anschauung um sich greifen und weitere Kreise in ihre Ansteckungssphäre ziehen, ja vielleicht sogar in mehr oder weniger maßgebenden Kreisen Eingang finden könnte, muß aber meines Erachtens unbedingt vorgebeugt werden, wenn nicht militärisch und damit auch politisch die unglücklichsten und verderblichsten Folgen für unser Vaterland entstehen sollen. Ich will die Nähe dieser Gefahr nicht überschätzen, aber bei ihrer Größe und Tragweite heißt es doch: principiis obsta. Meines Erachtens kann es überhaupt keinen schlagenderen Beweis für die Nothwendigkeit der Offensive geben, wie die Erfahrungen des südafrikanischen Krieges.

Betrachtet man die Ereignisse zunächst local, so sieht man, daß die Unfähigkeit der Boeren zur taktischen Offensive ihre Kräfte vor Ladysmith und am Modder-River in einer Weise fesselt, welche die ernstesten Gefahren in sich birgt. Sei es nun, daß sie Menschenleben sparen wollen, sei es, daß ihre militärische Ausbildung für den zusammenhängenden entscheidungsuchenden Angriff nicht ausreicht — jedenfalls haben sie sich bisher weder im Stande gezeigt, Ladysmith zu nehmen, noch den vor ihren Stellungen blutig zurückgewiesenen Engländern durch den Uebergang zum Gegenangriff entscheidende Niederlagen beizubringen. Die Folge davon ist, daß trotz aller ihrer Siege und Ruhmesthaten ihre Kräfte durch die geschlagenen Schaaren Buller's, White's und Methuen's derart gefesselt werden, daß sie nicht im Stande sind, diese durch schwächere abgezweigte Theile in Schach zu halten und ihre Gesammtmacht auf dem nunmehr entscheidenden südlichen und westlichen Kriegsschauplatz zu vereinigen. Wäre es ihnen gelungen, White zur Capitulation zu zwingen und Buller bei seinem Rückzuge an den Ufern und in den Wellen des Tugela zu vernichten, so würde ein solcher Erfolg, wenn er auch blutig erkauft werden mußte, doch von der entscheidendsten Bedeutung gewesen sein, sowohl in rein militärischer, wie auch in moralischer Beziehung, denn sie könnten jetzt mit ganz anderer Macht gegen Lord Roberts auftreten, und die Wogen der Begeisterung unter den Capboeren würden mit ganz anderer Gewalt gegen die Felsen der englischen Macht schlagen als nun, wo auf unmittelbare Unterstützung eines etwaigen Aufstandes so bald gewiß nicht zu rechnen ist. Noch schlagender tritt vielleicht die Nothwendigkeit der Offensive hervor, wenn man die Gesammtlage der Boeren in Bezug auf einen entscheidenden Erfolg ins Auge faßt. Ein solcher liegt offenbar nur dann in den Grenzen der Möglichkeit, wenn es ihnen gelingt, so weit im Caplande selbst vorzudringen, daß die gesammte holländische Bevölkerung den Muth findet, sich ihnen anzuschließen, und dadurch eine Kraftsteigerung erreicht wird, die es ermöglicht, die Engländer vollständig aus dem Lande zu drängen. Nur das würde als ein wirklicher voller Erfolg angesehen werden können; denn die Erbitterung des Kampfes hat die Rassengegensätze schon jetzt offenbar so gesteigert, daß die Frage, ob Südafrika englisch oder niederdeutsch werden soll, bereits wieder auftaucht. Ein solcher Erfolg ist aber lediglich durch eine strategische Offensive im großen Stil zu erreichen; können die Boeren eine solche nicht in die Wege leiten, dann haben sie es überhaupt nicht in der Hand, einen endgiltigen Erfolg zu erzwingen. Dann bleibt das Ergebniß des Krieges von einer Aenderung der allgemeinen Weltlage zu Gunsten der Republiken oder von der Ermüdung Englands abhängig und würde für die Boeren im besten Falle auf einen Frieden herauskommen, der eigentlich nur ein Waffenstillstand wäre, der die Entscheidung hinausschöbe, aber nicht brächte. Die Sache kann dann aber auch eine andere Wendung nehmen. Gewinnt England Zeit, mit seinen unerschöpflichen Hilfsmitteln seine Streitkräfte so zu vermehren und zu organisiren, daß sie den Anforderungen des südafrikanischen Krieges gewachsen waren, dann könnte sich schließlich auch der taktische Erfolg auf ihre Seite neigen, und auch der heldenmüthigste Widerstand könnte gebrochen werden. Wir sehen also, daß selbst in einem Kriege, der so offenbar die taktische Ueberlegenheit der Defensive zu predigen scheint, das Element der Offensive ein nothwendiges Correlat auch der strategischen Vertheidigung ist. Wollen wir Deutschen aber aus diesen Verhältnissen eine Lehre ziehen, so kann es nur die sein, daß wir Alles daran setzen müssen, das offensive Element in unserer Armee und in unseren Kriegsabsichten so hoch zu steigern wie nur irgend möglich. Denn bei der geographischen und politischen Lage Deutschlands kann, wenn wir uns auf ein rein defensives Verhalten verlassen wollten, der Moment, wo trotz hartnäckigster localer Gegenwehr die numerische und operative Ueberlegenheit des Angreifers sich mit unüberwindlicher Gewalt geltend macht, für uns viel rascher und vollständiger eintreten als für die Boeren in Südafrika. Die Gegner stehen fertig organisirt und kampfbereit an unseren Grenzen, und unser einziges Heil beruht darin, daß wir den nächsten und gefährlichsten zu Boden schlagen, ehe sich vielleicht neue Feinde in den Krieg mischen können."

Protest Leyds gegen österreichische Pferdelieferungen in England.

*** Wien**, 21. Februar. (Telegramm.) Wie in Fiume verlautet, soll Dr. Leyds Namens der Transvaalregierung gegen die Lieferung von 3000 ungarischen Pferden für England an das Ministerium des Aeußeren nach Wien eine Protestnote gerichtet haben, da durch die Lieferung die Neutralität Oesterreich-Ungarns verletzt würde. Diplomatische Verhandlungen sollen im Zuge sein. (Voss. Ztg.)

Tartarennachrichten.

*** London**, 18. Februar. In den letzten Wochen hat hier die sensationelle Geschichte von drei Engländern, welche am Weihnachtstage in Harrysmith im Oranje-Freistaat von den Boeren auf dem dortigen Marktplatze erschossen sein sollten, weil sie sich geweigert hätten, gegen ihre Landsleute zu kämpfen, viel Aufsehen erregt und viel patriotisches Blut in Wallung gebracht. Das Colonialamt hat vor einigen Tagen schon ein beschränktes Dementi gegen diese Geschichte publicirt. Nun theilt der „Manchester Guardian" mit, daß die im Stadttheile Westbourne Park in London lebende Mutter von Arthur Robbins, welcher einer der drei angeblich am Weihnachtstage erschossenen Engländer ist, einen Brief von diesem erhalten hat, in welchem er am 30. December, also fünf Tage nach der angeblichen Erschießung, schreibt, er habe „ein ruhiges und angenehmes Weihnachtsfest verbracht", er habe Weihnachten seinen Laden vier Tage geschlossen gehabt, und er beabsichtige, zu Neujahr seinen Laden wieder für vier Tage zu schließen. Daß ihn die Boeren zum Kriegsdienst gezwungen und im Falle der Weigerung mit Erschießen bedroht hätten, davon erwähnt Robbins in seinem Briefe nichts.

Deutsches Reich.

+ **Berlin**, 21. Februar. (Die Gewerkschaften und die Socialdemokratie in den Vereinigten Staaten.) Die „Deutsch-amerikanische Buchdrucker-Ztg." veröffentlicht über die letzte Jahresversammlung des amerikanischen Gewerkschaftsbundes (American federation of labor) einen Bericht, der für die Beurtheilung der Frage von Interesse ist, ob der Socialismus unter den amerikanischen Gewerkvereinlern Fortschritte macht oder nicht. Der genannte, rund 300 000 Mitglieder zählende Gewerkschaftsbund hat noch auf dem amerikanischen Arbeitercongreß in Denver (December 1894) die von den Socialisten geforderte Politik nach lebhaften Auseinandersetzungen ver-